

37°-Gottesdienst zum Thema „Sucht“ am 13.11.2011 – Emmauskirche  
Ansprache zu Johannes 5, 1-17

Eine eigenartige Geschichte vom Teich Betesda wird uns hier berichtet, liebe Gemeinde. Ganz versunken in eine andere Welt, die uns weitgehend fremd ist. Obwohl – na ja, der Glaube an solche Wunderheilungen nimmt wieder zu. Die Menschen geben viel Geld aus für Heilungsmethoden, die nicht selten einen starken Glauben an ein Wunder voraussetzen. So gesehen erscheint es dann gar nicht verkehrt sich diese Wundeheilung am Teich Betesda anzuschauen. Es könnte ja sein, dass wir für unsere heutige Zeit die eine oder andere Antwort gewinnen.

Genau genommen greifen da zwei Wundergeschichten ineinander. Der Teich Betesda, den es tatsächlich gibt, ein Ort, den man heute noch besichtigen kann, zog magisch kranke Menschen an. Solche mit Langzeiterkrankungen zumal und Krankheiten, die unheilbar waren. Dort, an diesem Teich bei Jerusalem, dort könnte einem noch geholfen werden. Man darf sich diesen Ort als eine Mischung aus Wallfahrtsort und Sanatorium vorstellen. Die Kranken kamen, zum Teil von weit her, um im Wasser dieses Teiches Heilung zu finden und die Kranken blieben an diesem Ort, oft genug ihr Leben lang. Da humpelten und robbten und krochen sie früh am Morgen dorthin und suchten einen günstigen Liegeplatz zu finden. Nicht weit vom Wasser weg. Manchmal hatten sie Angehörige mitgebracht, Angestellte der städtischen Behörden sorgten für Ordnung und Sauberkeit. Von Zeit zu Zeit, so ging die Sage, an die sich die Kranken klammerten, trat ein Engel ans Wasser und brachte es in Bewegung. Jetzt galt es schnell zu sein, denn wer jetzt, solange sich das Wasser bewegte, als erster ins Wasser hineinkam, der wurde geheilt. Ich gebe zu, eine unglaubliche Geschichte! Man hätte doch sagen können, alle, die jetzt ins Wasser steigen, werden geheilt. Nein, nur der oder die erste, die ins Wasser kam. Zu allem Elend gesellt sich ein übler Wettkampf der Ärmsten der Armen. Denn keiner von denen, die da auf ein Wunder warteten, hatte mehr als er zum Überleben brauchte. Manchmal jemanden, der ihm half, schnell, als Erster halt, ins Wasser zu kommen. Wer will, kann darin auch eine Parabel auf unser heutiges Gesundheitssystem sehen, ich erspare mir das. Aber eins scheint mir bedeutsam: von den schwerkranken, den lebenslang erkrankten Menschen, von den ganz Hoffnungslosen wird eine eigene Leistung erwartet. Er muss sich selber anstrengen oder jemanden finden, der ihm hilft. Der eine lebenslang Kranke, der eine Gelähmte von dem unsere Geschichte aus dem Johannesevangelium erzählt, schafft es nie. Er ist zu krank. Er ist zu arm. Er ist zu einsam. Ihm kann nicht geholfen werden. Vielleicht, ein ganz und gar unmögliches „vielleicht“, wenn einmal alle anderen geheilt sind und er als letzter am Teich liegt, könnte es klappen. Aber die Aussichten stehen schlecht. Kranke und Lahme und Behinderte wird es immer geben, er bleibt, was er von Kindesbeinen an war, ein armer Krüppel.

Nun folgt die zweite Heilungsgeschichte, das eigentliche Wunder. Jesus, der Seelenretter und Wunderheiler, kommt an den Teich, sieht die Not dieses Menschen und heilt ihn. Er heilt ihn an einem Sabbat. Wir wissen noch aus dem Religionsunterricht, dass das verboten war. An einem Sabbat darf nicht gearbeitet also auch nicht geheilt werden. Jesus tut es trotzdem und darin liegt wohl der eigentliche Kern der Geschichte: Jesus bricht das religiöse Gesetz um einem Menschen zu helfen. Ziemlich unappetitliche wie die hohe Geistlichkeit jetzt dem Geheilten Vorwürfe macht, so als hätte er die Sünde des Lebens begangen. Eine lebensfeindliche Religion, wie es scheint. Jesus durchbricht diesen religiösen zur Unmenschlichkeit mutierten Cordon – er macht einen Menschen gesund, egal was die religiösen Gesetze und Autoritäten dazu sagen. Mehr noch: er stellt ein neues Gesetz auf, das der Liebe und verbindet dieses neue Gesetz, das in Wirklichkeit so neu nicht war, es steht schon im ersten Testament geschrieben, er verbindet dieses Gesetz mit Gott als den eigentlichen Willen Gottes: *Jesus sagte zu ihnen: "Mein Vater ist ständig am Werk. Und ich bin es auch."*

Manchmal, liebe Gemeinde, habe ich den Eindruck, dass es in unserer Zeit, die medizinisch so viel kann, mehr Kranke gibt als je zuvor. Kann sein, das täuscht und es liegt nur daran, dass viele kranke Menschen heute wegen der guten Medizin überleben und alt werden. Viele Krankheiten spielen sich im Verborgenen ab, so wie damals am Teich Betesda, der abseits vom täglichen Leben lag. Krankheiten, in denen sich körperliche, psychische Beschwer mit der schwierigen Welt um den Kranken herum mischen. Essstörungen zum Beispiel oder die Sucht nach Alkohol, nach Narkotika oder nach Arbeit, die am Ende krank macht. Das sind Krankheiten, von denen wir wenig wissen, die nicht so richtig als Krankheit anerkannt sind, die ganz schnell einer moralischen Zensur unterliegen: der soll halt mit dem Saufen aufhören, dann geht es ihm besser. Nicht wirklich hilfreich, dieser Satz. Nein, da sind Menschen krank,

schwer krank an Leib und Seele und leiden an der Welt um sie herum, an der Familie, am Beruf, an der Gesellschaft, zumeist freilich an sich selber und diesem Wirbel an Problemen, aus denen sie nicht mehr herauskommen. Sie hoffen auf den Engel, der ins Wasser steigt, aber sie kommen immer zu spät. Mag sein, ganz selten einmal, gelingt es in dieses Wunderwasser zu gelangen und geheilt zu werden. In den allermeisten Fällen gelingt es nicht. Schon deshalb nicht, weil ein Merkmal solcher Erkrankungen die Unfähigkeit, auch die abgebrochene Bereitschaft ist, sich helfen zu lassen. Sie brauchen aber Hilfe und oft bekommen sie diese Hilfe nicht, weil sie an eine Wand des Unverständnisses stoßen, oder sich in ein Verließ des „Lass mich in Ruhe“ flüchten. Nun wird nicht immer ein Jesus an diesen Teich kommen und den Kranken herausholen. Obwohl das oft genug geschieht, wie uns die Schilderungen der Blau-Kreuz Mitglieder berichten. Sie legen es ja genau darauf an: du schaffst es nicht allein, aber wir – mit den gleichen Erfahrungen im Rücken – helfen dir und Gott soll in deinem Leben wieder einen Platz bekommen.

Ich will es noch allgemeiner sagen: Dass so oft nicht geholfen werden kann hat auch mit einer Tabuisierung solcher Suchterkrankungen zu tun. Hinter jedem Tabu steckt Angst, in milderer Form auch Ratlosigkeit. Als Gemeinde dieses Jesus vom Teich Betesda, der religiöse Regeln fahren lässt um einem kranken Menschen zu helfen, sollte wir wieder genauer hinschauen. Tabus durchbrechen, mit Informationen und mit Zuwendung. Dahin kommen, dass essgestörte Jugendliche und alkoholabhängige Erwachsene es wieder wagen „hilf mir“ zu sagen. Sie dürfen von uns kein engelsbewegtes Wasser erwarten, aber den guten Geist Jesu, dem auf diese ganz besondere Weise der Sonntag heilig ist. Amen